

Pessimistische Eltern, pessimistische Kinder?

Die beruflichen Zukunftserwartungen Jugendlicher im sozioökonomischen Familienkontext

Frederike Esche und Petra Böhnke

1. Einleitung

Das subjektive Wohlbefinden der Menschen wird in nicht geringem Ausmaß von ihren objektiven Lebensbedingungen mitbestimmt. So variiert zum Beispiel die Lebenszufriedenheit mit den Einkommensverhältnissen, und Arbeitslose berichten von mehr Sorgen und Ängsten als Personen in stabilen Erwerbskonstellationen (Diener et al. 1999; Dolan et al. 2008; Böhnke/Kohler 2011). Studien, die sich mit dem Verhältnis von objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden beschäftigen, konzentrieren sich häufig auf erwachsene Personen. Weitestgehend ungeklärt hingegen ist dieser Zusammenhang im Jugendalter. Zwar werden Zukunftsvorstellungen, Ängste, Sorgen und Einstellungen von Jugendlichen regelmäßig erhoben (Albert et al. 2015), aber dabei häufig losgelöst vom sozialstrukturellen Kontext ihres Elternhauses diskutiert.

Aus Sicht der soziologischen Ungleichheitsforschung erweist sich dies als wesentliches Desiderat. Der Lebensverlaufstheorie zufolge sind die sozialen Positionen, die Personen im Laufe ihres Lebens einnehmen, und die damit verbundenen objektiven Lebensbedingungen als Ergebnis kumulativer Handlungsentscheidungen anzusehen (DiPrete/Eirich 2006). Insbesondere bezogen auf die Genese von im Erwachsenenalter beobachtbaren Arbeitsmarktungleichheiten nimmt das Jugendalter einen zentralen Stellenwert ein, da Schulabschluss, Ausbildung und Studium die Weichen für den weiteren Lebensverlauf stellen (vgl. Hillmert 2017; Solga 2017; Dietrich/Abraham 2018). Daran anknüpfend und ausgehend von der Tatsache, dass die Gefühlslage das Denken und Handeln mitbestimmt (Zhu/Thagard 2002),

stellt sich die Frage, mit welchen beruflichen Sorgen und Ängsten die Jugendlichen in dieser bedeutsamen Lebensphase konfrontiert sind und was diese beeinflusst.

Zur Beantwortung dieser Frage kann gemäß des Prinzips der »linked lives« (Elder 1994; Elder et al. 2003) der Familien- und Haushaltskontext nicht außer Acht gelassen werden, da dieser auf vielfältige Art und Weise den Handlungsspielraum der Jugendlichen determiniert. Die sozioökonomische Position der Herkunftsfamilie beeinflusst z. B. den schulischen und beruflichen Erfolg der Jugendlichen. So belegen empirische Studien den Einfluss des Elternhauses auf den Schulabschluss der Jugendlichen (vgl. Geißler 2011; Becker 2017) oder deren Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen (Müller/Pollak 2016). Im Sinne der *Statustransmission* ließe sich daher vermuten, dass die Jugendlichen in Abhängigkeit von der sozioökonomischen Position des Elternhauses spezifischen Chancen und Risiken unterworfen sind und sich somit hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunftserwartungen unterscheiden sollten. Da die Jugendlichen, wenn überhaupt, nur über sehr wenig eigene Arbeitsmarkterfahrung verfügen, ist davon auszugehen, dass sie sich bei der Einschätzung ihrer beruflichen Zukunftserwartungen wesentlich auf die Erfahrungen ihrer Eltern stützen. Weiterhin kann man davon ausgehen, dass im Rahmen der *Sozialisations* zum einen Werte und Einstellungen der Eltern auf die Kinder und Jugendlichen übertragen werden. Zum anderen beeinflusst der *elterliche Erziehungsstil* die Herausbildung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale und Kontrollüberzeugungen, die letztendlich auch das Ausmaß der beruflichen Sorgen und Ängste prägen können.

Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, die Jugendphase näher zu beleuchten und sich mit den beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen in Abhängigkeit ihres Familien- und Haushaltskontextes und ihrer sozialstrukturellen Verortung auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob und auf welchem Wege die soziale Herkunft der Jugendlichen deren berufliche Zukunftserwartungen beeinflusst. Die soziale Herkunft bilden wir entlang zweier Dimensionen ab. Zum einen berücksichtigen wir die sozioökonomische Position der Eltern, die anhand verschiedener objektiver Lageparameter (z. B. Bildungsniveau, Erwerbsstatus und beruflicher Status der Eltern) sowie subjektiver Indikatoren (z. B. Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, Chancen einer Stellenfindung) gemessen wird. Zum anderen untersuchen wir die Bedeutung eines unterstützenden Erziehungsstils für die Herausbildung beruflicher Zukunftserwartungen der Jugendlichen. Für

die empirische Analyse, die auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP 2006–2016) basiert, wird ein gewichteter Index der Zukunftserwartungen genutzt, der sich aus den folgenden drei Einzelitems zusammensetzt: die Wahrscheinlichkeit, einen Arbeitsplatz im gewünschten Beruf zu finden, beruflich erfolgreich sowie eine längere Zeit arbeitslos zu sein.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Zunächst werden die theoretischen Grundlagen sowie der Forschungsstand erläutert und die zu überprüfenen Hypothesen abgeleitet. Abschnitt 3 beschreibt die Datenbasis und das methodische Vorgehen. Die Ergebnisse werden in Abschnitt 4 dargestellt. Abschließend erfolgt im Schlussabschnitt die Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

2. Bisherige Erkenntnisse und theoretische Einbettung

Welche Einsichten und theoretischen Erklärungen gibt es für das Verständnis der beruflichen Zukunftserwartungen Jugendlicher, ihrer Entstehungsbedingungen und ihrer Verteilung? Wir konzentrieren uns im Folgenden insbesondere auf die Frage, welche Rolle die sozialstrukturelle Position der Familie dabei spielt. Wir ordnen uns insofern den theoretischen Erklärungsmustern und Erkenntnissen der Transmissionsforschung zu. So gibt es deutliche Hinweise darauf, dass sich elterliche Arbeitsplatzverunsicherung auf die Jugendlichen überträgt (Lübke 2017, 2018) und dass das Ausmaß der Arbeitsplatzsicherheit der Eltern die berufsbezogenen Werte der Jugendlichen beeinflusst (Johnson/Mortimer 2015). Weniger klare Erkenntnisse gibt es zu der geschlechtsspezifischen Variation dieser intergenerationalen Transmission (Barling et al. 1998; Lübke 2018). Lübke (2018) kann zudem nachweisen, dass die jugendliche Erfahrung in dieser Hinsicht mit der späteren eigenen Arbeitsplatzverunsicherung korrespondiert, also langfristige Folgewirkungen und Benachteiligungen für die Jugendlichen an die elterlichen Arbeitsmarkterfahrungen gekoppelt sind.

Arbeitsmarktungleichheiten haben ihren Ursprung oft in der beruflichen Erstplatzierung, die – insbesondere in Deutschland – wiederum in erster Linie vom erreichten Bildungsabschluss abhängt. Zum Beispiel fällt die Übergangsrate in eine berufliche Ausbildung umso niedriger aus, je geringer der Bildungsabschluss ist, wobei sich diese Problematik seit Mitte der 1990er Jahre verschärft hat (Kleinert/Jacob 2012). Jugendliche ohne berufliche Ab-

schlüsse sind oftmals atypisch beschäftigt, erreichen einen geringeren beruflichen Status und gehen meist un- und angelernten Tätigkeiten nach (für einen Überblick siehe Dietrich/Abraham 2018). Die beruflichen Sorgen bzw. Zukunftserwartungen der Jugendlichen sollten demnach maßgeblich durch deren Schulperformance und Bildungsabschlüsse bedingt sein.

Bildungszertifikate werden jedoch nicht rein nach dem Leistungsprinzip erworben, vielmehr sind die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft ungleich verteilt, wie zahlreiche empirische Studien belegen (vgl. Geißler 2011; Becker 2017). Dies zieht sich durch alle Bildungsphasen. So beeinflussen zum Beispiel das Bildungsniveau und die Einkommensarmut der Eltern die Schulleistungen von Grundschulern (Tophoven 2011), die Klassenlage die Schulwahlentscheidung (Becker/Lauterbach 2016) sowie die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen (Schindler/Reimer 2010; Müller/Pollak 2016). Die sozioökonomische Position der Herkunftsfamilie determiniert den schulischen und beruflichen Erfolg der Jugendlichen und somit deren beruflichen Sorgen und Ängste. Im Sinne der Statustransmission ergeben sich die beiden folgenden Hypothesen:

H1a: Je niedriger die sozioökonomische Position der Eltern und je prekärer deren Erwerbsanbindung, desto eher machen sich die Jugendlichen Sorgen um ihre berufliche Zukunft.

H1b: Der Einfluss der sozioökonomischen Position der Herkunftsfamilie auf die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen wird durch deren Schulperformance vermittelt.

Darüber hinaus zeigen empirische Studien die Bedeutsamkeit der Eltern-Kind-Interaktion für die kindliche Entwicklung. Einerseits lassen sie den Schluss zu, dass ökonomische und erwerbsbezogene Benachteiligungen und damit zusammenhängende Sorgen das elterliche Erziehungs- und Unterstützungsverhalten negativ beeinflussen (Masarik/Conger 2017). Nach Conger et al. (2010) leidet das elterliche Wohlbefinden unter belastenden Lebensumständen wie Armut oder Arbeitslosigkeit mit der Folge von Depressionen, Entfremdungserfahrungen und Resignation. Dies wiederum führe dazu, dass sich Eltern mit weniger Wärme und Unterstützung um ihre Kinder kümmern können (Nauck 2014; Szydlik 2016). Der elterliche Erziehungsstil befördert oder verhindert in dieser Argumentationslinie den schulischen

Erfolg der Jugendlichen (Steinberg et al. 1989; Hutt et al. 2009) und somit deren Sorgen und Ängste. Andere Studien weisen wiederum darauf hin, dass elterliche Fürsorge und unterstützende Solidarität die negativen Konsequenzen von materiell benachteiligten Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche auch abschwächen können (Benzies/Mychasiuk 2009; Böhnke/Fischer-Neumann 2018).

H2: Fehlende elterliche Unterstützung wirkt sich negativ auf die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen aus und wird über deren Schulperformance vermittelt.

Dies zeigt, dass sich Statustransmission in komplexen Sozialisationsprozessen vollzieht, die die Weitergabe von Werten und Einstellungen der Eltern an die Kinder unterstützen. Aus sozialisationstheoretischer Sicht stellt ein Aufwachsen in einem von Sorgen und Nöten geprägten Haushalt zunächst generell eine Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklungschancen dar, sodass sich soziale Benachteiligungen über Generationen hinweg halten können. Schichtspezifische Sozialisationstheorien gehen dabei von einem unmittelbaren Zusammenhang zwischen den sozialstrukturellen Bedingungen des Aufwachsens und daraus erwachsenden Folgen für den Vergesellschaftungsprozess aus (Steinkamp/Stief 1978; Silbereisen/Walper 1989), was die Weitergabe von Einstellungen beinhaltet und auch erlernte Bewältigungskompetenzen, Verhaltensmuster und Kontrollüberzeugungen mit einschließt (Bandura 1977; Bengtson et al. 2002). Lerntheorien und an Rollenübernahme orientierte Sozialisationsmodelle gehen davon aus, dass die entsprechenden Erfahrungskontexte einen wesentlichen Beitrag zur Übernahme elterlicher Einstellungsmuster leisten und dass sich Kontrollüberzeugungen als generalisiertes Persönlichkeitsmerkmal aus der Lernerfahrung in spezifischen sozialen Situationen herausbilden (Rotter 1966). Internale Kontrollüberzeugungen verweisen auf Ursachenzuschreibung bei der jeweiligen Person selber, was auf die Wahrnehmung eines gewissen Einflusses auf Situationen hinweist. Externale Kontrollüberzeugungen hingegen liegen dann vor, wenn Ereignisse auf außerhalb der eigenen Person liegende Ursachen zurückgeführt werden; sie gehen mit einem gewissen Ausmaß an Fatalismus und Schicksalsglauben einher (Rotter 1966).

Neben spezifischen Kontrollüberzeugungen werden Persönlichkeitsmerkmale allgemein häufig anhand von fünf zentralen Dimensionen gemes-

sen: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Sie spiegeln relativ konstante Verhaltensorientierungen und Einstellungsmuster wider, die sowohl genetischen Anlagen als auch Umwelteinflüssen geschuldet sind (Johnson et al. 2008; Duncan et al. 2014; Vollebergh et al. 2001). Die Persönlichkeitsmerkmale können einen Beitrag zur Ausprägung bildungs- und berufsbezogener Erwartungen und Einstellungen leisten, sowohl unabhängig vom familiären Herkunftskontext als auch durch diesen beeinflusst (Anger 2012; Baier/Hadjar 2004; Kaiser/Diewald 2014). So ist leicht vorstellbar, dass eine stark ausgeprägte Extraversion und Offenheit für Erfahrungen berufliche Sorgen und Ängste in den Hintergrund treten lassen, wohingegen ausgeprägter Neurotizismus diese eher befördern sollte. Studien bestätigen den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und akademischem Erfolg sowie beruflicher Platzierung, aber auch mit subjektivem Wohlbefinden (Ozer/Benet-Martínez 2006). Zuwendung der Eltern und ein wertschätzendes Verhalten befördert wiederum die Ausbildung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (Sturzbecher 2002 nach Wüst 2016: 92). Insbesondere das Gefühl, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, also die internalen Kontrollüberzeugungen, stehen mit einem optimistischen Blick auf die eigene berufliche Zukunft in Verbindung (ebd.).

H3a: Kontrollüberzeugungen und Persönlichkeitsmerkmale beeinflussen die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen.

H3b: Die Persönlichkeitsmerkmale und Kontrollüberzeugungen der Jugendlichen sind vom sozioökonomischen Kontext der Herkunftsfamilie sowie dem Erziehungsstil geprägt. Deren Einfluss auf die beruflichen Zukunftserwartungen schwächt sich unter Berücksichtigung der Persönlichkeitsmerkmale und Kontrollüberzeugungen ab.

Es besteht Grund zu der Annahme, dass die intergenerationale Transmission von berufsbezogenen Einstellungen nicht genderneutral verläuft. Mütter und Väter nehmen auf unterschiedliche Art und Weise Einfluss auf ihre Kinder, und die Übernahmewahrscheinlichkeit sollte daher in Abhängigkeit vom Geschlecht der Kinder sowie der Eltern variieren (Acock/Bengtson 1978). Die geschlechtsspezifische Rollenverteilung und die damit verbundene stärkere Präsenz der Mutter im häuslichen Kontext werden als Argument dafür herangezogen, dass der mütterliche Einfluss auf die Einstellungen der Kin-

der dominiert. In Bezug auf arbeitsbezogene Werte überzeugt dies jedoch nicht, wenn der Vater derjenige ist, der in der Hauptsache die außerhäusige Arbeitserfahrung in die Familie trägt. Geht man davon aus, dass kognitive Erfahrung und Lernen am Modell vor allem geschlechtskonform verläuft, müsste sich insbesondere vom Vater auf den Sohn eine starke Transmissionslinie zeigen. Das Aufweichen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die stetig wachsende Präsenz von Frauen am Arbeitsmarkt stellen diese eindimensionale Argumentationskette allerdings in Frage, sodass in dieser Hinsicht ebenso von einem Einfluss der Väter auf die Töchter auszugehen ist, oder auch eine erwerbstätige Mutter Kindern beider Geschlechts Einstellungen übertragen kann. Im Widerspruch dazu stehen Überlegungen, die von einem Generationskonflikt und hier insbesondere von der (geschlechtskonformen) Ablehnung elterlicher Werte als Protestform und Ausdruck von Eigenständigkeitsentwicklung der Jugendlichen ausgehen (Fend 2009). Die bislang spärliche empirische Evidenz kommt zu keinem klaren Ergebnis (Barling/Dupre/Hepburn 1998; Lam/O’Flaherty/Baxter 2018; Lübke 2018), sodass wir zwar unsere empirischen Berechnungen auch geschlechtsspezifisch durchführen, jedoch keine konkrete Erwartung an die Ergebnisse formulieren.

3. Daten und methodische Vorgehensweise

Die empirische Überprüfung basiert auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEPv.33.1) (Goebel et al. 2018). Konkret stützen wir uns auf den Jugendfragebogen, mittels dessen seit dem Jahr 2000 die Jugendlichen im Alter von 17 Jahren unter anderem bezüglich der Schulperformance, ihrer Zukunftserwartungen, der Persönlichkeit sowie zu ihrem Verhältnis zu den Eltern befragt werden. Die relevanten Daten der Eltern entstammen den jeweiligen Personen- und Haushaltsfragebögen.

Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen

Bei der abhängigen Variable *berufliche Zukunftserwartungen* handelt es sich um einen gewichteten Index, der anhand einer Faktorenanalyse aus den folgenden drei Einzelitems gebildet wurde: »im gewünschten Beruf einen Arbeitsplatz finden«, »beruflich erfolgreich sein« sowie »längere Zeit arbeitslos sein«. Die genannten Einzelitems werden im Jugendfragebogen mittels der Frage

»Wenn Sie sich einmal Ihre berufliche und private Zukunft vorstellen: Wie wahrscheinlich ist es, dass die folgenden Entwicklungen eintreten werden?« auf einer 11er-Skala von 0 (0 Prozent) bis 10 (100 Prozent) erhoben. Je höher (niedriger) der Indexwert, desto optimistischer (pessimistischer) schätzen die Jugendlichen ihre berufliche Zukunft ein.

Die zentralen erklärenden Variablen lassen sich drei verschiedenen Blöcken zuordnen. Der erste Variablenblock beschreibt den Familien- und Haushaltskontext der Jugendlichen. Neben dem *aktuellen monatlichen Netto-Haushaltsäquivalenzeinkommen* (neue OECD-Gewichtung) umfasst dieser unter anderem weitere objektive und subjektive Indikatoren zur sozioökonomischen Position des Vaters bzw. der Mutter. Der *Bildungsstatus* wird mittels des CASMIN-Schemas abgebildet und beinhaltet die drei Kategorien »niedrig« (CASMIN 1a-1c), »mittel« (CASMIN 2a-b) und »hoch« (CASMIN 2c-3b). Bezüglich des *aktuellen Erwerbsstatus* wird bei der Mutter zwischen den vier Kategorien »vollzeiterwerbstätig«, »teilzeiterwerbstätig/geringfügig beschäftigt«, »arbeitslos/unregelmäßig beschäftigt« und »nicht erwerbstätig« unterschieden. Aufgrund der geringen Fallzahl werden beim Vater die Ausprägungen vollzeit- und teilzeiterwerbstätig zu der Kategorie »erwerbstätig« zusammengefasst. Die *berufliche Position* wird mithilfe des zuletzt erreichten ISEI¹ abgebildet. Des Weiteren wird der *Anteil der kumulierten Arbeitslosigkeitsdauer* an der bisherigen Erwerbsdauer, die sich aus der kumulierten Dauer von Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit sowie der Arbeitslosigkeitsdauer ergibt, gebildet und als metrische Variable in das Modell integriert. Bezüglich der subjektiven Indikatoren werden zum einen die *Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation* berücksichtigt, wobei zwischen »keine Sorgen«, »einige Sorgen« und »große Sorgen« differenziert wird. Zum anderen geht die subjektive Wahrnehmung der Eltern bzgl. der *Chancen, eine (gleichwertige) Stelle zu finden*, in die Analyse mit ein. Sind Vater bzw. Mutter erwerbstätig, wird dies mittels der Frage »Wenn Sie Ihre jetzige Stelle verlieren würden, wäre es für Sie dann leicht, schwierig oder praktisch unmöglich, wieder eine mindestens gleichwertige Stelle zu finden?«, im Falle einer Nichterwerbstätigkeit mittels der Frage »Wenn Sie jetzt eine Arbeit suchen würden: Ist oder wäre es für Sie leicht, schwierig oder praktisch unmöglich, eine geeig-

1 Der ISEI kann Werte zwischen 16 (z. B. landwirtschaftliche Hilfskräfte) und 90 (Richter) annehmen und berücksichtigt neben dem Einkommen das Bildungsniveau der Angehörigen verschiedener Berufe (Ganzeboom/Treiman 1996).

nete Stelle zu finden?» erhoben. Die Angaben werden in Abhängigkeit des Erwerbsstatus zu den beiden Kategorien »leicht« und »schwierig/praktisch unmöglich« zusammengefasst. Als weitere erklärende Variable geht der *unterstützende Erziehungsstil* von Vater bzw. Mutter in die Analyse mit ein, der im Jugendfragebogen anhand einer Multi-Itemskala getrennt für beide Elternteile erhoben (vgl. Weinhardt/Schupp 2011) und mittels einer Faktorenanalyse gebildet wird.

Die Schulperformance der Jugendlichen bildet den zweiten Variablenblock. Berücksichtigt werden zum einen die *Zufriedenheit mit den schulischen Leistungen insgesamt*, die auf einer 11er-Skala von 0 (ganz unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) gemessen wird, und zum anderen das *Bildungsniveau der Jugendlichen*. Bezogen auf letzteres wird entweder die aktuell besuchte Schulform oder, wenn die Schule bereits beendet wurde, der erreichte Schulabschluss verwendet. Es wird dabei zwischen den vier Kategorien »maximal Hauptschule«, »Realschule«, »Gesamtschule« und »Fachhochschulreife/Abitur« unterschieden. Des Weiteren wird eine dichotome Variable gebildet, die Auskunft darüber gibt, ob die Jugendlichen bereits die *Schule abgeschlossen* haben oder nicht.

Bezüglich der Persönlichkeit wird auf die *BIG-5* und die *Kontrollüberzeugungen* zurückgegriffen. Die *BIG-5* werden im Jugendfragebogen des SOEP anhand der Big-Five-Inventory-Kurzversion (BFI-S) erhoben (Weinhardt/Schupp 2011). Mittels einer Faktorenanalyse werden die fünf Dimensionen Gewissenhaftigkeit, Extroversion, Verträglichkeit, Offenheit für Erfahrungen und Neurotizismus extrahiert. Es lassen sich die Ergebnisse bzgl. der Skalenbildung von Weinhardt und Schupp (2011) replizieren. Gleiches gilt für die Kontrollüberzeugungen, wobei sich hier eine Zwei-Faktorenlösung ergibt und zwischen internalen und externalen Kontrollüberzeugungen differenziert wird.

Als Kontrollvariablen werden der *Migrationsstatus* der Jugendlichen, sowie die Tatsache, ob es sich um einen *Ein-Elternhaushalt* handelt, berücksichtigt. Als Ein-Elternhaushalt werden all jene Haushalte klassifiziert, bei denen der Vater bzw. die Mutter nicht mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Des Weiteren wird das *Erhebungsjahr* sowie die *Region* (Ost-/Westdeutschland) integriert, um für makrostrukturelle Unterschiede zu kontrollieren.

Fallauswahl

Obgleich der Jugendfragebogen bereits seit 2000 fester Bestandteil des SOEP ist, können für die empirische Überprüfung nur die Daten der Jahre 2006–

2016 genutzt werden, da die Erfassung der Persönlichkeitsmerkmale erst seit 2006 erfolgt. Berücksichtigt werden des Weiteren nur jene Befragungspersonen, die vollständige Angaben zu den oben erläuterten Indikatoren aufweisen. Da die Ergebnisse bisheriger Studien zum Teil auf geschlechtsspezifische Transmissionseffekte hindeuten, werden die Analysen für verschiedene Teilstichproben durchgeführt: Vater-Jugendliche ($N=2.530$) bzw. Vater-Sohn ($N=1.308$) und Vater-Tochter ($N=1.222$) sowie Mutter-Jugendliche ($N=3.103$) bzw. Mutter-Sohn ($N=1.598$) und Mutter-Tochter ($N=1.505$). Die Verteilung der erklärenden Variablen für die genannten Stichproben ist in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Beschreibung der erklärenden Variablen

	Mutter		Vater	
	Tochter ($N=1.505$)	Sohn ($N=1.598$)	Tochter ($N=1.222$)	Sohn ($N=1.308$)
Ostdeutschland	17,3 %	19,2 %	15,2 %	18,4 %
Migrationsstatus	22,2 %	18,5 %	25,2 %	21,3 %
Schulbildung Jugendliche				
max. Hauptschule	12,6 %	18,1 %	12,5 %	17,5 %
Realschule	30,9 %	33,6 %	31,0 %	32,7 %
Fachhochschulreife/Abitur	47,6 %	40,9 %	47,8 %	42,5 %
Gesamtschule	9,0 %	7,5 %	8,7 %	7,3 %
Schule bereits beendet	21,3 %	23,2 %	20,0 %	21,6 %
Zufriedenheit Schulleistungen	6,7 (1,9)	6,5 (2,0)	6,8 (1,9)	6,5 (2,0)
BIG V				
Extroversion	0,1 (0,8)	-0,0 (0,8)	0,1 (0,8)	-0,0 (0,8)
Gewissenhaftigkeit	0,1 (0,8)	-0,1 (0,8)	0,1 (0,8)	-0,1 (0,8)
Offenheit	0,0 (0,7)	-0,0 (0,7)	0,0 (0,7)	-0,0 (0,7)
Neurotizismus	0,2 (0,7)	-0,2 (0,7)	0,1 (0,7)	-0,2 (0,7)
Verträglichkeit	0,1 (0,7)	-0,1 (0,7)	0,1 (0,6)	-0,1 (0,7)
Internale Kontrollüberzeugungen	0,0 (0,6)	0,0 (0,6)	0,0 (0,6)	-0,0 (0,6)
Externale Kontrollüberzeugungen	0,0 (0,7)	-0,1 (0,8)	-0,0 (0,7)	-0,1 (0,8)

	Mutter		Vater	
	Tochter (N = 1.505)	Sohn (N = 1.598)	Tochter (N = 1.222)	Sohn (N = 1.308)
<i>Elterninformationen</i>				
mit Partner zusammenlebend	72,2 %	75,1%	93,3 %	94,5 %
Bildungsabschluss Elternteil				
niedrig	26,5 %	24,0 %	38,8 %	32,9 %
mittel	39,5 %	41,6 %	24,1 %	26,6 %
hoch	34,1%	34,4 %	37,1%	40,6 %
Erwerbsstatus Elternteil				
vollzeiterwerbstätig	26,3 %	26,9 %	92,2 %	92,2 %
teilzeiterwerbstätig	45,1%	45,6 %		
arbeitslos, unregelmäßig beschäftigt	21,7 %	20,0 %	6,1 %	6,3 %
nicht erwerbstätig	6,8 %	7,5 %	1,7 %	1,5 %
Chance (gleichwertige) Stelle finden				
leicht	23,3 %	22,5 %	18,5 %	18,4 %
schwierig/unmöglich	67,2 %	69,2 %	71,8 %	72,8 %
nicht erhoben	9,5 %	8,3 %	9,7 %	8,9 %
Sorgen um wirtschaftliche Situation				
keine Sorgen	21,5 %	24,0 %	28,0 %	29,3 %
einige Sorgen	54,1%	51,9 %	53,3 %	49,1 %
große Sorgen	24,4 %	24,2 %	18,7 %	21,6 %
ISEI	42,3 (16,7)	43,0 (16,5)	45,5 (17,5)	47,1 (17,8)
kum. Arbeitslosigkeitsdauer	8,0 (16,1)	8,2 (17,0)	3,3 (9,2)	4,2 (11,0)
unterstützende Elternstil	0,1 (0,9)	0,0 (0,9)	0,2 (0,8)	0,2 (0,8)
HH-Nettoäquivalenzeinkommen	1.192 (642)	1.203 (636)	1.245 (655)	1.263 (793)

Methodisches Vorgehen

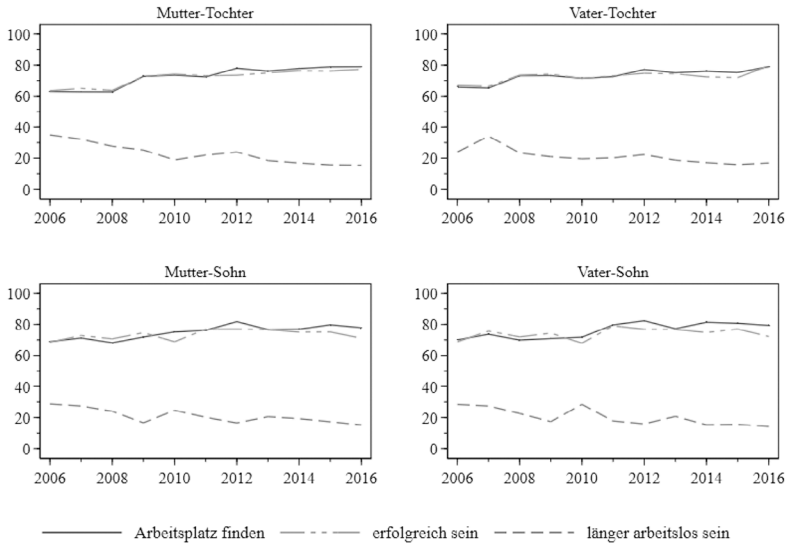
Die empirische Überprüfung erfolgt unter Anwendung der OLS-Regression. Dabei werden die erklärenden Variablen schrittweise in das Modell eingeführt. Im ersten Schritt wird zunächst der Einfluss der objektiven sozioökonomischen Position der Eltern auf die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen analysiert. Daran anknüpfend werden die subjektiven Indikatoren der Eltern, d. h. die Chance der Stellenfindung sowie die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, und im dritten Schritt der unterstützende Erziehungsstil der Eltern in das Modell integriert. Um zu überprüfen, ob ein möglicher Transmissionseffekt durch die Bildung vermittelt wird, werden anschließend die Indikatoren bezüglich der Schulleistungen der Jugendlichen in das Modell aufgenommen. Im letzten Schritt werden die BIG-5 und die Kontrollüberzeugungen einbezogen. Um mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede identifizieren zu können, wird das Endmodell zusätzlich getrennt für Mädchen und Jungen berechnet.

4. Ergebnisse

Um einen ersten Eindruck über die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen zu gewinnen, sind in Abbildung 1 die durchschnittlichen Wahrscheinlichkeiten der drei Einzelitems, einen Arbeitsplatz im gewünschten Beruf zu erhalten, beruflich erfolgreich sowie eine längere Zeit arbeitslos zu sein, illustriert. Es zeigt sich in allen Teilstichproben, dass die Jugendlichen insgesamt sehr zuversichtlich in die Zukunft blicken. Die Jugendlichen schätzen es nicht nur als sehr wahrscheinlich (durchschnittlich ca. 70 Prozent) ein, einen Arbeitsplatz im gewünschten Beruf zu erhalten sowie erfolgreich zu sein. Die Wahrscheinlichkeiten steigen über die Zeit tendenziell auch an. Die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten einer längeren Arbeitslosigkeitsphase hingegen wird durchschnittlich als eher gering eingeschätzt (ca. 20 Prozent) und reduziert sich über die Zeit (vgl. hierzu auch die Beiträge von Lübke und Lengfeld in diesem Band).

In Tabelle 2 sind die multivariaten Ergebnisse der OLS-Regression für die Jugendlichen und deren Väter dargestellt. Wird im ersten Schritt zunächst die sozioökonomische Position des Vaters berücksichtigt, übt lediglich der Erwerbsstatus einen signifikanten Effekt auf die beruflichen Zukunfts-

Abbildung 1: Durchschnittliche Wahrscheinlichkeiten in Prozent einen Arbeitsplatz zu finden, erfolgreich zu sein und längere Zeit arbeitslos zu werden im Zeitverlauf, getrennte Darstellung für alle Teilstichproben



Quelle: SOEPv.33.1, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

erwartungen der Jugendlichen aus (M 1). Die Kinder arbeitsloser oder nur unregelmäßig beschäftigter Väter blicken pessimistischer in die Zukunft als Kinder erwerbstätiger Väter. Allerdings scheint dies auch nur für die Jungen zu gelten, wie die geschlechtsspezifischen Analysen verdeutlichen (vgl. M 5a und M 5b). Der Arbeitslosigkeitseffekt reduziert sich nur minimal (6 Prozent), wenn die Einschätzung hinsichtlich der Stellenfindung und die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation in das Modell integriert werden (M 2). Allerdings beeinträchtigen ausschließlich letztere die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen signifikant: Je stärker sich die Väter um ihre eigene wirtschaftliche Situation sorgen, desto schlechter schätzen die Jugendlichen ihre berufliche Zukunft ein. Im dritten Schritt wird der unterstützende Erziehungsstil des Vaters in das Modell aufgenommen (M 3), der die Herausbildung optimistischer Zukunftserwartungen signifikant befördert. Darüber hinaus reduziert sich der Effekt der väterlichen Sorgen bzgl. der wirtschaftlichen Situation unter Kontrolle

des Erziehungsstils um jeweils 14 Prozent und ist jetzt nur noch auf dem 10-Prozent- Niveau signifikant. In Einklang mit den theoretischen Annahmen scheinen sich demnach die finanzielle Lage des Haushaltes und die daraus resultierenden finanziellen Sorgen auf den Erziehungsstil des Vaters auszuwirken.

Tabelle 2: Determinanten der beruflichen Zukunftserwartungen Jugendlicher, Teilstichprobe Vater-Kinder

	M 1	M 2	M 3	M 4	M 5	M 5a Sohn	M 5b Tochter
weiblich	-0,072*	-0,072*	-0,072*	-0,084**	-0,113***		
HH-Nettoäquivalenzeinkommen (in Tsd.)	0,000	-0,011	-0,016	-0,001	0,002	0,005	0,004
Bildungsabschluss (Ref.: hoch)							
niedrig	0,066	0,075*	0,091*	0,054	0,051	0,050	0,060
mittel	0,027	0,033	0,035	0,015	0,005	-0,006	0,027
Erwerbsstatus (Ref.: vollzeiterwerbstätig)							
arbeitslos, unregelmäßig beschäftigt	-0,182*	-0,171*	-0,197**	-0,206**	-0,195**	-0,237*	-0,136
nicht erwerbstätig	-0,163	-0,155	-0,153	-0,141	-0,088	-0,197	0,015
ISEI	-0,000	-0,001	-0,001	-0,001	-0,001	-0,001	-0,000
kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer	-0,001	-0,001	-0,000	0,000	-0,001	0,003	-0,004*
schwierig/unmöglich Stelle finden		-0,031	-0,037	-0,025	-0,025	-0,059	0,010
Sorgen wirtschaftliche Situation (Ref.: keine)							
einige Sorgen		-0,070*	-0,060*	-0,070*	-0,079*	-0,097*	-0,047
große Sorgen		-0,101*	-0,087*	-0,090*	-0,091*	-0,146*	-0,023
unterstützender Erziehungsstil			0,128***	0,103***	0,029	0,041	0,016

	M 1	M 2	M 3	M 4	M 5	M 5a Sohn	M 5b Tochter
Schulbildung Jugend- liche (Ref.: <i>Gymnasium</i>)							
max. Hauptschule				0,093 ⁺	0,109 ⁺	0,001	0,232 ^{**}
Realschule				0,123 ^{**}	0,108 ^{**}	0,059	0,152 ^{**}
Gesamtschule				0,029	0,050	-0,084	0,166 ⁺
Schule bereits beendet				0,096 ⁺	0,088 ⁺	0,079	0,097
Zufriedenheit Schulleistungen				0,072 ^{***}	0,037 ^{***}	0,039 ^{***}	0,032 ^{**}
BIG-5 – Extroversion					0,147 ^{***}	0,152 ^{***}	0,138 ^{***}
BIG-5 – Gewissen- haftigkeit					0,197 ^{***}	0,183 ^{***}	0,220 ^{***}
BIG-5 – Offenheit					0,073 ^{***}	0,063 ⁺	0,075 ⁺
BIG-5 – Neurotizismus					-0,048 ⁺	-0,063 ⁺	-0,047
BIG-5 – Verträglichkeit					0,020	0,049 ⁺	-0,007
Externale Kontrollüberzeugungen					-0,105 ^{***}	-0,122 ^{***}	-0,082 ^{**}
Internale Kontrollüberzeugungen					0,117 ^{***}	0,069 ⁺	0,170 ^{***}
Kontrollvariablen	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Konstante	-0,172 ⁺	-0,069	-0,076	-0,615 ^{***}	-0,387 ^{***}	-0,300 ⁺	-0,568 ^{***}
R ²	0,063	0,065	0,082	0,122	0,227	0,246	0,237
N	2.530	2.530	2.530	2.530	2.530	1.308	1.222

Um zu überprüfen, ob der Einfluss der sozioökonomischen Position des Vaters und dessen subjektive Wahrnehmung über die Bildung vermittelt wird, werden anschließend die Indikatoren für die Schulperformance der Jugendlichen berücksichtigt (M 4). Anders als erwartet lassen sich jedoch keine wesentlichen Mediationseffekte identifizieren. Ganz im Gegenteil: Sowohl die Arbeitslosigkeit des Vaters als auch dessen Sorgen bzgl. der wirtschaftlichen Situation verstärken sich – wenn auch nur geringfügig – unter Berücksichtigung der Schulleistungen. Allerdings scheint die Schulperformance der Jugendlichen zum Teil den Effekt des unterstützenden Er-

ziehungsstils zu vermitteln. Dieser reduziert sich um fast 20 Prozent, wenn für das Bildungsniveau der Jugendlichen und deren Zufriedenheit mit den Schulnoten kontrolliert wird. Vollständig erklärt werden kann der Effekt allerdings erst unter Hinzunahme der Persönlichkeit (M 5). Den Ergebnissen zufolge scheint der Erziehungsstil demnach einerseits die Schulleistung der Jugendlichen zu beeinflussen und andererseits zur Herausbildung spezifischer Persönlichkeitsmerkmale zu führen, die sich dann wiederum auf die Einschätzung der beruflichen Zukunftserwartungen auswirken.

Doch welchen Einfluss üben die Schulleistung und die Persönlichkeit der Jugendlichen auf deren berufliche Zukunftserwartungen aus? Wie erwartet blicken die Jugendlichen umso positiver in die Zukunft, je zufriedener sie mit ihren Schulnoten sind. Dem stehen jedoch die Effekte des Bildungsniveaus gegenüber: Anders als vermutet schätzen Hauptschüler und Realschüler ihre berufliche Zukunft signifikant besser ein als Gymnasiasten (M 3). Den geschlechtsspezifischen Analysen zufolge scheint dies allerdings lediglich bei den Mädchen der Fall zu sein (vgl. M 5a und M 5b). Über die Gründe kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Möglicherweise liegt es an dem lebenslaufspezifischen Timing. Während Haupt- und Realschüler im Befragungsalter von 17 Jahren bereits konkrete Berufsbilder vor Augen haben mögen, sind bei den Gymnasiasten die Vorstellungen über ein mögliches Studium und einer sich daraus nicht unmittelbar ergebenden konkreten Erwerbstätigkeit weniger fassbar und gehen eventuell deshalb mit Unsicherheit einher. In diesem Falle wären negative Zukunftserwartungen bei höher Gebildeten als Orientierungslosigkeit zu interpretieren. Des Weiteren blicken die Jugendlichen signifikant positiver in die berufliche Zukunft, wenn sie die Schule bereits abgeschlossen haben. Dies lässt sich damit begründen, dass sie erste Erfahrungen mit dem Arbeitsmarkt gesammelt und vermutlich bereits erfolgreich eine erste Arbeitsstelle gefunden haben.

Hinsichtlich der BIG-5-Persönlichkeitsmerkmale sowie der Kontrollüberzeugungen stehen die Ergebnisse in Einklang mit den theoretischen Annahmen. Während externale Kontrollüberzeugungen zu pessimistischeren Zukunftserwartungen führen, werden diese bei internalen Kontrollüberzeugungen signifikant positiver eingeschätzt (M 5). Des Weiteren blicken die Jugendlichen umso optimistischer in ihre berufliche Zukunft, je extravertierter und gewissenhafter sie sind. Gleiches gilt auch für das Aus-

maß an Offenheit, allerdings trifft dies lediglich für die Mädchen zu, wie die geschlechtsspezifischen Analysen verdeutlichen (vgl. M 5a und M 5b). Neurotizismus hingegen befördert die Herausbildung pessimistischer Zukunftserwartungen. Aber auch hier ergeben sich geschlechtsspezifische Unterschiede, sodass dies ausschließlich für die Jungen gilt (vgl. M 5a und M 5b).

Wie die vorangegangenen Ergebnisse verdeutlichen, werden die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen insgesamt betrachtet nur zu einem geringen Maße direkt durch die sozioökonomische Position des Vaters sowie dessen subjektive Wahrnehmung beeinflusst. Ähnlich verhält es sich bei den Müttern. Lediglich die bisherige kumulierte Arbeitslosigkeits-erfahrung der Mutter übt einen signifikanten Effekt auf die beruflichen Zukunftsaussichten der Jugendlichen aus (Tabelle 3, M 1). Wie erwartet blicken die Jugendlichen umso pessimistischer in ihre berufliche Zukunft, je länger die Mutter bereits arbeitslos gewesen ist. Der Effekt bleibt auch unter Einbezug weiterer Indikatoren konstant und wird demnach nicht durch diese vermittelt. Des Weiteren lässt sich erneut ein signifikanter Effekt hinsichtlich des Erziehungsstils identifizieren. So befördert ebenfalls ein unterstützender Erziehungsstil seitens der Mutter die Herausbildung optimistischer Zukunftserwartungen (M 3). Der Effekt reduziert sich um 21 Prozent, wenn die Schulperformance der Jugendlichen in das Modell aufgenommen wird (M 4). Analog zu den Ergebnissen der Väter lässt sich der signifikante Effekt des mütterlichen Erziehungsstils ebenfalls vollständig durch die Persönlichkeit und Kontrollüberzeugungen der Jugendlichen erklären. Somit bestätigen auch hier die Ergebnisse unsere theoretischen Annahmen und die Resultate anderer Studien, dass der Erziehungsstil zum einen die Schulleistungen der Jugendlichen beeinflusst und zum anderen die Ausbildung spezifischer Persönlichkeitsmerkmale und Kontrollüberzeugungen befördert, die letztendlich wiederum die Erwartungen an die berufliche Zukunft beeinflussen. Da sich die Effekte der Schulperformance und Persönlichkeit auf die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen nicht wesentlich zwischen den Teilstichproben, d. h. Mutter-Kind- und Vater-Kind Sample, unterscheiden, wird auf eine weitere Erläuterung an dieser Stelle verzichtet.

Tabelle 3: Determinanten der beruflichen Zukunftserwartungen Jugendlicher, Teilstichprobe Mutter-Kinder

	M 1	M 2	M 3	M 4	M 5	M 5a Sohn	M 5b Tochter
weiblich	-0,059*	-0,059*	-0,072**	-0,078**	-0,095***		
HH-Nettoäquivalenzeinkommen (in Tsd.)	0,021	0,012	0,005	0,029	0,043+	0,019	0,061*
Bildungsabschluss (Ref.: hoch)							
niedrig	0,022	0,027	0,042	0,008	-0,006	-0,018	0,020
mittel	0,043	0,045	0,053	0,030	0,027	0,012	0,043
Erwerbsstatus (Ref.: vollzeiterwerbstätig)							
teilzeiterwerbstätig	-0,022	-0,021	-0,019	-0,020	-0,018	-0,015	-0,043
arbeitslos, unregelmäßig beschäftigt	-0,040	-0,042	-0,044	-0,049	-0,033	-0,027	-0,068
nicht erwerbstätig	-0,067	-0,063	-0,063	-0,070	-0,052	-0,105	-0,005
ISEI	-0,001	-0,001	-0,001	-0,001	-0,001	0,001	-0,002*
kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer	-0,003**	-0,003**	-0,003**	-0,003**	-0,002**	-0,002*	-0,003*
schwierig/unmöglich Stelle finden		-0,051	-0,047	-0,047	-0,025	-0,069	0,029
Sorgen wirtschaftliche Situation (Ref.: keine)							
einige Sorgen		0,002	0,006	0,009	0,015	-0,005	0,037
große Sorgen		-0,065	-0,060	-0,049	-0,032	-0,011	-0,051
unterstützender Erziehungsstil			0,105***	0,083***	0,010	0,009	0,010
Schulbildung Jugendliche (Ref.: Gymnasium)							
max. Hauptschule				0,098*	0,125*	0,035	0,231**
Realschule				0,159***	0,138***	0,084*	0,180***
Gesamtschule				0,010	0,027	-0,152*	0,168*
Schule bereits beendet				0,100*	0,078*	0,058	0,081

	M 1	M 2	M 3	M 4	M 5	M 5a Sohn	M 5b Tochter
Zufriedenheit Schulleistungen				0,075***	0,040***	0,044***	0,036***
BIG-5 - Extroversion					0,124***	0,133***	0,120***
BIG-5 - Gewissenhaftigkeit					0,184***	0,216***	0,163***
BIG-5 - Offenheit					0,057**	0,039	0,068*
BIG-5 - Neurotizismus					-0,022	-0,053*	0,001
BIG-5 - Verträglichkeit					0,029	0,061*	-0,002
Externale Kontrollüberzeugungen					-0,112***	-0,097***	-0,126***
Internale Kontrollüberzeugungen					0,117***	0,088**	0,146***
Kontrollvariablen	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Konstante	-0,197*	-0,130	-0,112	-0,708***	-0,544***	-0,466**	-0,695***
R ²	0,061	0,063	0,077	0,121	0,208	0,231	0,209
N	3.103	3.103	3.103	3.103	3.103	1.598	1.505

5. Zusammenfassung und Diskussion

Ziel des vorliegenden Beitrages war es, die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen in Abhängigkeit zur sozialstrukturellen Verortung ihres Familien- und Haushaltskontextes zu betrachten. Zunächst zeigen die Ergebnisse, dass die Jugendlichen generell recht positiv in ihre berufliche Zukunft blicken. Die Wahrscheinlichkeit, einen Arbeitsplatz im gewünschten Beruf zu erhalten und beruflich erfolgreich zu sein bzw. arbeitslos zu werden, schätzen sie mit durchschnittlich ca. 70 Prozent als sehr hoch bzw. mit ca. 20 Prozent als niedrig ein. Gleichzeitig scheinen sich die Zukunftserwartungen der Jugendlichen im Laufe der Zeit verbessert zu haben. Dies spricht – zumindest bei den Jugendlichen – gegen die Annahme einer zunehmenden Angstgesellschaft.

Doch inwieweit werden die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen durch deren soziale Herkunft beeinflusst? Insgesamt betrachtet

übt die sozialstrukturelle Verortung des Familien- und Haushaltskontextes einen deutlich geringeren Effekt auf die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen aus als erwartet. Bezogen auf die objektive Lage der Eltern erweisen sich lediglich die Arbeitslosigkeit bzw. die unregelmäßige Beschäftigung des Vaters sowie die kumulierte Arbeitslosigkeitserfahrung der Mutter als signifikante Einflussgrößen auf die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen. Hinsichtlich der subjektiv wahrgenommenen Lage sind es die Sorgen des Vaters um die eigene wirtschaftliche Situation, die sich negativ auf die beruflichen Zukunftserwartungen auswirken. Hypothese H1a findet somit im Hinblick auf Arbeitslosigkeit und existenzielle Unsicherheitserfahrungen Bestätigung, hinsichtlich anderer sozioökonomischer Indikatoren der sozialen Herkunft allerdings nicht. Die Schulperformance der Jugendlichen hat nicht den erwarteten vermittelnden Effekt, sodass wir Hypothese H1b ablehnen müssen.

Dass vor allem der elterlichen Arbeitslosigkeitserfahrung eine solche Wirkmächtigkeit zuzusprechen ist, verwundert nicht. Arbeitslosigkeit geht nicht nur mit finanziellen Einbußen einher, sondern führt auch zu dem Gefühl fehlender sozialer Wertschätzung (vgl. dazu Delhey/Steckermeier in diesem Band) und insgesamt schlechteren Teilhabechancen. Der Verlust des Arbeitsplatzes beeinträchtigt massiv das Wohlbefinden der Betroffenen: Sie sind deutlich unzufriedener und leiden häufiger unter Angst und Traurigkeit (Scheve et al. 2017). Darüber hinaus reduziert insbesondere die Arbeitslosigkeit des Mannes die Lebenszufriedenheit der Partnerin sowie deren Zufriedenheit mit dem Familienleben (Esche 2017), ein Zustand, der im täglichen Umgang miteinander den Jugendlichen sicherlich nicht verborgen bleibt. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass die elterliche Arbeitslosigkeitserfahrung unabhängig von der Schulperformance der Jugendlichen und somit über alle Bildungsklassen hinweg deren berufliche Zukunftserwartungen beeinträchtigt.

Obgleich die Ergebnisse der empirischen Analyse die Annahmen der intergenerationalen Transmission nur schwach bestätigen, heißt dies nicht, dass der Familien- und Haushaltskontext keine Rolle für die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen spielt. In diesem Zusammenhang sei zum einen auf das methodische Design der empirischen Analyse verwiesen. Es wurden die beruflichen Zukunftserwartungen in Form eines gewichteten Index als abhängige Variable gebildet. Allerdings ist durchaus vorstellbar, dass die zugrundeliegenden Einzelitems unterschiedlichen Ein-

flussgrößen unterworfen sind. Die Verwendung eines Index könnte somit zu einer Unterschätzung des Familien- und Haushaltskontextes führen. In der Tat deuten weiterführende Analysen darauf hin, dass je nachdem, welcher Einzelaspekt der beruflichen Zukunft betrachtet wird, der sozioökonomische Status der Eltern einen unterschiedlichen Effekt hat. Des Weiteren wurde nur das finale Modell getrennt für Töchter und Söhne berechnet. Allerdings kommen die Herkunftseffekte vor allem bei den Söhnen, nicht aber den Töchtern zum Tragen. Da das Ausgangsmodell und die weiteren Mediationsmodelle ausschließlich auf einer Gesamtbetrachtung aller Jugendlichen basieren, werden die Herkunftseffekte möglicherweise unterschätzt, da sich diese Effekte bei den Töchtern und Söhnen unter Umständen gegenseitig aufheben.

Zum anderen heben die Ergebnisse der empirischen Analyse die Bedeutung des elterlichen Erziehungsstils hervor. So führt ein unterstützender Erziehungsstil – und dies gilt für Töchter und Söhne gleichermaßen und unabhängig, ob von Mutter oder Vater – zu optimistischeren Zukunftserwartungen. Fehlende elterliche Unterstützung wirkt sich somit negativ auf die beruflichen Zukunftserwartungen aus, eine Bestätigung für Hypothese 2. Dass dieser Effekt über die Schulleistungen vermittelt wird, erweitert unseren theoretischen Erklärungsrahmen. Unseren Ergebnissen zufolge lassen sich in diesem Zusammenhang zwei Mediationseffekte identifizieren. Zum einen verringert sich der Effekt des unterstützenden Erziehungsstils unter Berücksichtigung der Schulperformance der Jugendlichen. Dies legt den Schluss nahe, dass sich ein unterstützender Erziehungsstil positiv auf die Schulleistungen der Jugendlichen auswirkt und somit deren berufliche Zukunftserwartungen beeinflusst. Zum anderen wird der Effekt des Erziehungsstils vor allem durch die Persönlichkeit und die Kontrollüberzeugungen vermittelt. Demnach befördert ein unterstützender Erziehungsstil die Herausbildung spezifischer Persönlichkeitsmerkmale, was sich unabhängig vom sozioökonomischen Status der Eltern beobachten lässt. Gleichzeitig sind es die Persönlichkeitsmerkmale und die Kontrollüberzeugungen, die maßgeblich die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen beeinflussen. Insbesondere führen die Merkmale Gewissenhaftigkeit und Extraversion sowie interne Kontrollüberzeugungen zu optimistischeren Zukunftserwartungen. Hypothesen 3a und 3b lassen sich somit (teilweise) bestätigen.

Zusammenfassend können wir auf der Grundlage unserer Ergebnisse sagen, dass der familiäre Herkunftskontext, wenn auch geringer als erwartet,

die beruflichen Zukunftserwartungen Jugendlicher beeinflusst. Entscheidend sind dabei prekäre Erwerbskonstellationen in Form von Arbeitslosigkeit und unsicheren wirtschaftlichen Verhältnissen sowie der elterliche Erziehungsstil. Die Ergebnisse legen nahe, prekäre Erwerbs- und Lebensbedingungen der Elterngeneration sowie Rahmenbedingungen für unterstützende Erziehungsumwelten als Ziel politischer und institutioneller Intervention in den Blick zu nehmen, damit das Aufwachsen für Kinder und Jugendliche frühzeitig positiv gestaltet werden kann. Unsere Ergebnisse geben aber auch Anlass zu der Einschätzung, dass die beruflichen Zukunftserwartungen der Jugendlichen maßgeblich auch unabhängig vom elterlichen Erfahrungsraum in anderen Lernumgebungen beeinflusst werden, sodass zukünftige Untersuchungen schulische und mediale Kontexte, aber auch Sozialisationserfahrungen in breiteren sozialen Netzwerken als Erklärungsfaktoren mitberücksichtigen sollten.

Literatur

- Acock, A. C./Bengtson, V. L. (1978): »On the Relative Influence of Mothers and Fathers: A Covariance Analysis of Political and Religious Socialization«, in: *Journal of Marriage and the Family* 40, S. 519. DOI: 10.2307/350932
- Albert, M./Hurrelmann, K./Quenzel, G./TNS Infratest Sozialforschung (2015): *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. 17. Shell Jugendstudie, Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Anger, S. (2012): »Intergenerational transmission of cognitive and noncognitive skills«, in: J. Ermisch/M. Jäntti/T. M. Smeeding (Hg.), *From parents to children. The intergenerational transmission of advantage*, New York: Russell Sage Foundation, S. 393–421.
- Baier, D./Hadjar, A. (2004): »Wie wird Leistungsorientierung von den Eltern auf die Kinder übertragen? Ergebnisse einer Längsschnittstudie«, in: *Zeitschrift für Familienforschung* 16, S. 156–177.
- Bandura, A. (1977): *Social learning theory*, Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall.
- Barling, J./Dupre, K. E./Hepburn, C. G. (1998): »Effects of parents' job insecurity on children's work beliefs and attitudes«, in: *Journal of Applied Psychology* 83, S. 112–118. DOI: 10.1037/0021-9010.83.1.112

- Becker, R. (2017): »Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten«, in: R. Becker (Hg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89–150. DOI: 10.1007/978-3-658-15272-7_4
- Becker, R./Lauterbach, W. (2016): »Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen«, in: R. Becker/W. Lauterbach (Hg.), *Bildung als Privileg*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S. 3–53. DOI: 10.1007/978-3-658-11952-2_1
- Bengtson, V. L./Biblarz, T. J./Roberts, R. E. L. (2002): *How families still matter. A longitudinal study of youth in two generations*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Benzies, K./Mychasiuk, R. (2009): »Fostering family resiliency: a review of the key protective factors«, in: *Child & Family Social Work* 14, S. 103–114. DOI: 10.1111/j.1365-2206.2008.00586.x
- Böhnke, P./Fischer-Neumann, M. (2018): *Explaining Intergenerational Transmission of Poverty: The Role of Parent-Adolescent Relationships at the Intersection of Solidarity and Conflict*. Under review.
- Böhnke, P./Kohler, U. (2011): »Well-Being and Inequality«, in: S. Immerfall/G. Therborn (Hg.), *Handbook of European societies. Social transformations in the 21st century*, New York: Springer, S. 629–666. DOI: 10.1007/978-0-387-88199-7_20
- Conger, R. D./Conger, K. J./Martin, M. J. (2010): »Socioeconomic Status, Family Processes, and Individual Development«, in: *Journal of Marriage and the Family* 72, S. 685–704. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2010.00725.x
- Diener, E./Suh, E. M./Lucas, R. E./Smith, H. L. (1999): »Subjective Well-being: Three Decades of Progress«, in: *Psychological Bulletin* 125, S. 276–302. DOI: 10.1037/0033-2909.125.2.276
- Dietrich, H./Abraham, M. (2018): »Übergänge in Ausbildung und Arbeitsmarkt«, in: M. Abraham/T. Hinz (Hg.), *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 77–116. DOI: 10.1007/978-3-658-02256-3_3
- DiPrete, T. A./Eirich, G. M. (2006): »Cumulative Advantage as a Mechanism for Inequality. A Review of Theoretical and Empirical Developments«, in: *Annual Review of Sociology* 32, S. 271–297. DOI: 10.1146/annurev.soc.32.061604.123127
- Dolan, P./Peasgood, T./White, M. (2008): »Do we really know what makes us happy? A review of the economic literature on the factors associated with

- subjective well-being«, in: *Journal of Economic Psychology* 29, S. 94–122. DOI: 10.1016/j.joep.2007.09.001
- Duncan, L. E./Pollastri, A. R./Smoller, J. W. (2014): »Mind the gap: why many geneticists and psychological scientists have discrepant views about gene-environment interaction (G×E) research«, in: *The American psychologist* 69, S. 249–268. DOI: 10.1037/a0036320
- Elder, G. H. (1994): »Time, Human Agency, and Social Change: Perspectives on the Life Course«, in: *Social Psychology Quarterly* 57, S. 4–15. DOI: 10.2307/2786971
- Elder, G. H./Johnson, M. K./Crosnoe, R. (2003): »The Emergence and Development of Life Course Theory«, in: J. T. Mortimer/M. J. Shanahan (Hg.), *Handbook of the Life Course*, Boston, MA: Springer US, S. 3–19. DOI: 10.1007/978-0-306-48247-2_1
- Esche, F. (2017): *Die Folgen der Arbeitslosigkeit für Partnerschaften*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: 10.1007/978-3-658-17709-6
- Fend, H. (2009): »Was die Eltern ihren Kindern mitgeben – Generationen aus Sicht der Erziehungswissenschaft«, in: H. Künemund/M. Szydlik (Hg.), *Generationen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 81–103. DOI: 10.1007/978-3-531-91499-2_5
- Ganzeboom, H. B. G./Treiman, D. J. (1996): »Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1988 International Standard Classification of Occupations«, in: *Social Science Research* 25, S. 201–239. DOI: 10.1006/ssre.1996.0010
- Geißler, R. (2011): »Bildungsexpansion und Wandel der Bildungschancen. Veränderungen im Zusammenhang von Bildungssystem und Sozialstruktur«, in: R. Geißler/T. Meyer (Hg.), *Die Sozialstruktur Deutschlands*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 273–299. DOI: 10.1007/978-3-531-92055-9_13
- Goebel, J./Grabka, M. M./Liebig, S./Kroh, M./Richter, D./Schröder, C./Schupp, J. (2018): *The German Socio-Economic Panel (SOEP)*. *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*. DOI: 10.1515/jbnst-2018-0022
- Hillmert, S. (2017): »Bildung und Lebensverlauf – Bildung im Lebensverlauf«, in: R. Becker (Hg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 233–256. DOI: 10.1007/978-3-658-15272-7_8
- Hutt, R. L./Wang, Q./Evans, G. W. (2009): »Relations of Parent-Youth Interactive Exchanges to Adolescent Socioemotional Development«, in: *Social development* 18, S. 785–797. DOI: 10.1111/j.1467-9507.2008.00518.x

- Johnson, A. M./Vernon, P. A./Feiler, A. R. (2008): »Behavioral Genetic Studies of Personality: An Introduction and Review of the Results of 50+ Years of Research«, in: G. J. Boyle/G. Matthews/D. H. Saklofske (Hg.), *The SAGE handbook of personality theory and assessment*. Vol. 1: Personality theories and models, Los Angeles, Calif., London: SAGE, S. 145–173. DOI: 10.4135/9781849200462.n7
- Johnson, M. K./Mortimer, J. T. (2015): »Reinforcement or Compensation? The Effects of Parents' Work and Financial Conditions on Adolescents' Work Values during the Great Recession«, in: *Journal of vocational behavior* 87, S. 89–100. DOI: 10.1016/j.jvb.2014.12.005
- Kaiser, T./Diewald, M. (2014): »Ordentliche Arbeiterkinder, konzentrierte Mittelschichtkinder?«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66, S. 243–265. DOI: 10.1007/s11577-014-0251-z
- Kleinert, C./Jacob, M. (2012): »Strukturwandel des Übergangs in eine berufliche Ausbildung«, in: R. Becker/H. Solga (Hg.), *Soziologische Bildungsforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211–233. DOI: 10.1007/978-3-658-00120-9_9
- Lam, J./O'Flaherty, M./Baxter, J. (2018): »Dynamics of Parental Work Hours, Job Security, and Child Behavioural Problems in Australian Dual-Earner Families«, in: *Child Indicators Research* 11, S. 1477–1493. DOI: 10.1007/s12187-017-9473-8
- Lübke, C. (2017): »Verunsichert von Anfang an? Überlegungen und Ergebnisse zur intergenerationalen Transmission subjektiver Arbeitsplatzunsicherheit«, in: S. Lessenich (Hg.), *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*.
- Lübke, C. (2018): *Intergenerationale Transmission subjektiver Arbeitsplatzunsicherheit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Masarik, A. S./Conger, R. D. (2017): »Stress and child development: a review of the Family Stress Model«, in: *Current opinion in psychology* 13, S. 85–90. DOI: 10.1016/j.copsyc.2016.05.008
- Müller, W./Pollak, R. (2016): »Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten?«, in: R. Becker/W. Lauterbach (Hg.), *Bildung als Privileg*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 345–386. DOI: 10.1007/978-3-658-11952-2_11
- Nauck, B. (2014): »Affection and Conflict in Intergenerational Relationships of Women in Sixteen Areas in Asia, Africa, Europe, and America«, in:

- Comparative Population Studies 39, S. 647–667. DOI: 10.12765/CPOS-2014-16EN
- Ozer, D. J./Benet-Martínez, V. (2006): »Personality and the Prediction of Consequential Outcomes«, in: Annual Review of Psychology 57, S. 401–421. DOI: 10.1146/annurev.psych.57.102904.190127
- Rotter, J. B. (1966): »Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement«, in: Psychological Monographs: General and Applied 80, S. 1–28. DOI: 10.1037/h0092976
- Scheve, C. von/Esche, F./Schupp, J. (2017): »The Emotional Timeline of Unemployment: Anticipation, Reaction, and Adaptation«, in: Journal of Happiness Studies 18, S. 1231–1254. DOI: 10.1007/s10902-016-9773-6
- Schindler, S./Reimer, D. (2010): »Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung«, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, S. 623–653. DOI: 10.1007/s11577-010-0119-9
- Silbereisen, R. K./Walper, S. (1989): »Arbeitslosigkeit und Familie: Auswirkungen ökonomischer Deprivation durch Arbeitslosigkeit auf die Familie und die Entwicklungsperspektiven ihrer Mitglieder«, in: R. Nave-Herz/M. Markefka (Hg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Neuwied: Luchterhand, S. 535–557.
- Solga, H. (2017): »Bildungsarmut und Ausbildungslosigkeit in der Bildungs- und Wissensgesellschaft«, in: R. Becker (Hg.), Lehrbuch der Bildungssoziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 443–485. DOI: 10.1007/978-3-658-15272-7_14
- Steinberg, L./Elmen, J. D./Mounts, N. S. (1989): »Authoritative Parenting, Psychosocial Maturity, and Academic Success among Adolescents«, in: Child Development 60, S. 1424–1436. DOI: 10.2307/1130932
- Steinkamp, G./Stief, W. H. (1978): Lebensbedingungen und Sozialisation, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: 10.1007/978-3-322-88701-6
- Szydlik, M. (2016): Sharing Lives. Adult Children and Parents (= Routledge Advances in Sociology), Berlin: Taylor and Francis. DOI: 10.4324/9781315647319
- Tophoven, S. (2011): »Schulleistung von Kindern und familiäre Einkommensarmut«, in: P. A. Berger/K. Hank/A. Tölke (Hg.), Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 237–258. DOI: 10.1007/978-3-531-94117-2_10

- Vollebergh, W. A. M./Iedema, J./Raaijmakers, Q. A. W. (2001): »Intergenerational Transmission and the Formation of Cultural Orientations in Adolescence and Young Adulthood«, in: *Journal of Marriage and Family* 63, S. 1185–1198. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2001.01185.x
- Weinhardt, M./Schupp, J. (2011): Multi-Itemskalen im SOEP Jugendfragebogen. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.386621.de/diw_datadoc_2011-060.pdf (zuletzt geprüft: 16.01.2019).
- Wüst, K. (2016): »Ich bin glücklicher, wenn ihr mir helft, selbst Entscheidungen zu treffen – Zufriedenheit und Zukunftserwartungen von Siebzehnjährigen (2006–2013)«, in: *Zeitschrift für Familienforschung* 28, S. 87–111. DOI: 10.3224/zff.v28i1.22922
- Zhu, J./Thagard, P. (2002): »Emotion and action«, in: *Philosophical Psychology* 15, S. 19–36. DOI: 10.1080/09515080120109397

